



DIANE MOTT DAVIDSON

Party-
Service
für eine
Tote



Weltbild

Einen Leichenschmaus zum Tod der Lieblingslehrerin ihres Sohnes Arch auszurichten empfindet Goldy Bear, Inhaberin von »Goldilocks' Partyservice«, nicht gerade als Vergnügen. Besonders als ihr Exschwiegervater dort nach dem Genuss eines Kaffees beinahe stirbt. Dies ist nur der Auftakt einer Reihe mysteriöser Geschehnisse in diesem Krimi mit vielen Kuchenrezepten.

»Ein klassischer Krimi und das perfekte Buch für Leute, die gern essen.« New York Daily News

Goldy-Bear-Reihe

- Band 1: Partyservice für eine Tote
- Band 2: Süß ist der Tod
- Band 3: Müsli für den Mörder
- Band 4: Hochzeitsschmaus mit Todesfall
- Band 5: Angriff der Killer-Pfannkuchen
- Band 6: Ein Mann zum Dessert
- Band 7: Man nehme eine Leiche
- Band 8: Mord à la Carte
- Band 9: Harte Nuss
- Band 10: Darf's ein bisschen Mord sein?
- Band 11: Stichtag
- Band 12: Kaffee mit Schuss

Diane Mott Davidson

Partyservice für eine Tote

Kriminalroman

Aus dem Amerikanischen von Dietlind Kaiser

Weltbild

Die Autorin

Diane Mott Davidson eroberte mit ihren kulinarischen Kriminalromanen um Goldy Bear die Bestsellerlisten der USA im Sturm. Sie lebt mit ihrem Mann und ihren drei Söhnen in Evergreen, Colorado.

Die amerikanische Originalausgabe erschien 1990 unter dem Titel Catering to Nobody bei St. Martin's Press, USA.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe © 2015 by Weltbild Retail GmbH & Co. KG, Steinerne Furt, 86167 Augsburg

Copyright der Originalausgabe © 1990 by Diane Mott Davidson

Übersetzung: Dietlind Kaiser

Copyright der deutschen Übersetzung © 1999 by Econ und List Taschenbuch Verlag, München. Econ und List

Taschenbuch Verlag sind Imprint der Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin.

Covergestaltung: Atelier Seidel – Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: © Thinkstockphoto/istock

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-95569-618-4

Die Autorin dankt den folgenden Personen für ihre Hilfe:

Jim Davidson; Jeffrey Davidson; Sandra Dijkstra; Katherine Goodwin; John William Schenk von J. William's Catering in Bergen Park, Colorado; John B. Newkirk; William Harbridge; Charles Blakeslee; Dr. Emerson Harvey; Dr. John Hutto; Dr. Alan Rapaport; Doug Palcynski; Deidre Elliot, Karen Sbrockey und Elizabeth Green; Kitty Hirs und der Schriftstellergruppe, die sich in ihrem Haus getroffen hat; und Ermittler Richard Millsapps vom Sheriff's Department von Jefferson County in Golden, Colorado.

Kaltes Büfett **für** **vierzig Personen**

Pochierter Lachs

*

Mayonnaise mit Wildheidelbeeren

*

Spargel in Vinaigrette mit Tomatenwürfeln

*

Wildreissalat

*

Kräuterbrötchen und Honigmuffins

*

Erdbeertortenbüfett

*

Vouvray, Limonade, Kaffee und Tee

Einen Leichenschmaus auszurichten, machte mir wenig Spaß.

Am schlimmsten war die kurze Vorbereitungszeit. Jemand starb. Drei Tage später war die Beerdigung. In diesem Fall war die Leiche am Montag gefunden worden, Dienstag Autopsie, Beerdigung am Samstag, sieben Tage nach dem mutmaßlichen Todestag. In Colorado nannten wir ein Büfett nach der Beerdigung nicht Leichenschmaus. Aber ob man es nun einen Empfang nannte oder ein Beisammensein bei ein paar Häppchen, es bedeutete auf jeden Fall, dass vierzig Trauergäste bewirtet werden mussten.

Ich warf einen aufgegangenen Teigklumpen, weich wie Fleisch, auf die Eichenplatte.

Essen, dachte ich, war eine Methode, den Tod zu leugnen.

Ich hatte sie gekannt. Ich wollte jetzt nicht darüber nachdenken. Meine Finger formten weichen Teig um Dillzweige herum und setzten die kleinen Brötchen dann auf ein Backblech, auf dem sie aussahen wie winzige grün-weiße Sofakissen. Das waren die letzten zwei Dutzend. Ich rieb mir den Hefeteig von den Händen und hielt sie unter das kalte Wasser.

Wer einen Partyservice betreibt, muss den Kopf bei der Arbeit haben, nicht bei ihrem Anlass. Der Oktober war in Aspen Meadow allgemein ein schlechter Monat fürs Geschäft. Trotz der Tatsache, dass Goldilocks' Catering, alles vom Feinsten, der einzige professionelle Service dieser Art war, den die Stadt zu bieten hatte, war es eine unsichere Sache, wenn man davon leben wollte. Ganz gleich, ob es mir gefiel, ich brauchte das Geld, das diese Bewirtung nach der Beerdigung mir einbrachte.

Trotzdem. Laura Smiley wäre mir lebendig lieber gewesen. Im letzten Jahr, in der fünften Klasse, hatte sie Arch unterrichtet. Sie war auch in der dritten seine Lehrerin gewesen, als er sich von der Scheidung erholte. Sie hatten sich angefreundet, sich gemeinsam Spiele für drinnen und draußen ausgedacht. Im Sommer hatten sie sich Briefe geschrieben. Ich sah Laura Smiley mit meinem Sohn vor mir, ihr Arm um seine schmalen Schultern, wie ihr Wasserfall aus dunkelblonden Locken seinen Scheitel streifte.

Psychologen und Sozialarbeiter waren am Montag, als der Tod von Ms Smiley bekannt wurde, in die Schule gekommen, um mit den Kindern zu sprechen. Ich wusste nicht, was sie zu Arch gesagt hatten oder er zu ihnen. Die ganze Woche lang war er, wenn er von der Schule nach Hause kam, mit etwas zu essen in sein Zimmer gegangen und hatte die Tür zugemacht. Manchmal hörte ich ihn am Telefon, wie er einen Kerkermeister spielte oder bei einem Quiz über Fernsehsendungen mitmachte. Vielleicht belastete ihn der Verlust von Ms Smiley nicht besonders. Es war schwer zu sagen.

Aber weil sie gestorben war, hatten wir jetzt diesen Auftrag, der dazu beitragen würde, die Rechnungen für den Oktober zu bezahlen. Laura Smileys Tante aus Illinois, als Vertreterin der schon lange toten Eltern, hatte das Essen bestellt und mir per Eilboten einen Scheck über achthundert Dollar geschickt. Das löste mein zweites Problem, normalerweise mein erstes, nämlich Geld.

Über dem Edelstahlspülbecken, einem von mehreren, die das County für einen kommerziellen Partyservice vorschrieb, zeigte der Terminkalender zwischen morgen, dem 10. Oktober, und dem 31. nur zwei Partys. Ein Gewinn von vierhundert Dollar bei jeder der beiden plus vierhundert Dollar bei dem Büfett von morgen würden reichen bis zu der Zeit zwischen Halloween und Weihnachten, in der ich so viel verdiente, dass es Arch und

mich fast bis Mai über die Runden brachte. Ich hatte schon lange gelernt, mich nicht auf regelmäßige Unterhaltszahlungen von Archs Vater zu verlassen, obwohl er als Gynäkologe ein Einkommen hatte, das so sicher war wie die Fortpflanzung. Die Zahlungen kamen stets in der falschen Höhe und stets zu spät. Aber Streit zwischen uns war schlecht für Arch und gefährlich für mich. Friede war ein niedrigeres Einkommen wert. Ich schaute den Kalender grimmig an. Jede Menge Partys zwischen Halloween und Weihnachten. Das war die Garantie für finanzielle Sicherheit.

Problem Nummer drei nach der Zeitknappheit und Geld bestand darin, alle Zutaten für den Auftrag zu bekommen. Meine Lebensmittellieferantin machte eine Extrafahrt für mich, weil sie die Finanznöte einer alleinerziehenden Mutter auch erlebt hatte. Eben jetzt ratterte vermutlich ihr Lieferwagen von Denver hierher und brachte einen Lachs und, obwohl nicht die Jahreszeit dafür, Spargel und Erdbeeren. Beim Abliefern würde sie mir einen Vortrag über das Ausgehen halten. Sie würde sagen, so schwer sei es doch gar nicht, sich zu amüsieren.

Aber damit hatte ich so wenig im Sinn wie mit dem Brötchenbacken in der Mikrowelle. Und ich hatte keine Zeit für einen Vortrag über mein gesellschaftliches Leben, denn ich brauchte nicht nur dringend die Zutaten, ich hatte eben für die Brötchen den letzten Honig verbraucht. Das hieß, dass ich die Muffins auf später verschieben musste. Den Honig bezog ich von einem gut aussehenden Kerl namens Pomeroy, hinter dem jede ungebundene Frau im ganzen County her war, eine Tatsache, auf die meine Lieferantin unweigerlich immer wieder zu sprechen kam. Leider hatte Pomeroy gesagt, er könne eine Zeit lang nicht kommen, um meinen Vorrat aufzustocken. Das ungewöhnlich warme Wetter habe ein Raubtier herausgelockt, das einen seiner Bienenstöcke geplündert habe. Und er habe alle Hände voll zu tun.

Womit, hätte ich gern gefragt, hatte es aber gelassen. Dann musste eben Zucker für die Muffins genügen.

Das Telefon klingelte.

»Goldilocks' Catering«, sagte ich in den Hörer, »alles vom –«

»Erspar mir das, Goldy«, ertönte die Stimme Alicias, meiner Lieferantin. »Ich habe bei Northwest Seafood angerufen. Der Fisch gehört dir.«

»Du bist großartig.«

Sie machte »mhm« und sagte dann gar nichts mehr.

»Was ist?«, fragte ich.

»Wie gut hast du diese Laura gekannt?«

»Sie war Archs Lehrerin. In zwei Klassen.«

»Jung?«

»Anfang vierzig«, sagte ich. »Sie gab sich jung.« Ich machte eine Pause. »Ich habe sie gekannt.«

Sie ächzte und sagte, sie sei in einer Stunde da.

Ich machte den Kühlschrank auf, einen begehbaren, den ich für das Geschäft brauchte. John Richard Korman, mein Exmann, hatte den Preis dieses Geräts für absurd gehalten. Genau wie die Kosten für den Lieferwagen, die vorgeschriebenen neuen Spülbecken und insektensicheren Regale zum Lagern von Lebensmitteln. Zu anderen Anschaffungen aus

der Scheidungsabfindung von sechzigtausend Dollar gehörten ein sechsflammiger Herd, ein zweiter Backofen, ein Kühler und Kochutensilien, die für die Haushaltswarenabteilung eines Kaufhauses ausgereicht hätten. Es war nicht besonders schwierig gewesen, unser altes Haus oberhalb der Main Street von Aspen Meadow entsprechend umzumodeln. Schwierig war jedoch gewesen, den Hörer aufzulegen, wenn John Richard abwechselnd brüllte oder bettelte, und schließlich die Schlösser auswechseln zu lassen, nachdem er immer wieder aufgetaucht war, zwei Dinge im Sinn. Zunächst versuchte er, mich zu verführen, obwohl wir uns getrennt hatten.

Manchmal mit Erfolg, muss ich zu meiner Schande gestehen. Oder er fing Streit an, um zu demonstrieren, dass er etwas gegen meine finanzielle Unabhängigkeit hatte. Und wenn ich demonstrieren sage, meine ich nicht, er habe es Gandhi nachgetan.

Im Kühlschrank griff ich nach Butter, Eiern, Sahne. Ich ging rückwärts hinaus und stieß die Tür mit dem Fuß zu, betrachtete dann auf der spiegelnden, schwarzen Fläche meinen Balanceakt. Blonde Locken. Sommersprossen auf einem Gesicht, das seit drei Jahren keinen blauen Fleck mehr hatte. Braune Augen. Die mich anschauten und sagten: Denk jetzt nicht darüber nach, mach dich ans Backen. Ich war mit dreißig ganz gut dran, alleinstehend, aber mit guten Freunden, und nur eine Spur pummelig von der ganzen aufwendigen Kocherei, mit der ich den Lebensunterhalt für Arch und mich verdiente. Aber ich bereitete einen Leichenschmaus vor für eine Frau, die ich gekannt hatte. Anfang vierzig. Auch alleinstehend. War sie gewesen.

Für die Torten zum Nachttisch benutzte ich einen alten Trick: riesige Böden. Auch das hatte ich in diesem Geschäft gelernt: Der Kunde muss mit innerer Beteiligung essen. Ein Festessen soll gut aussehen, riechen, schmecken, sich gut anfühlen. Action nach Bedarf. Bei einem Polterabend dürfen die Gäste mit dem Essen nicht zu viel Mühe haben, weil sie schon mit den Geschenken beschäftigt sind. Aber bei einem Leichenschmaus ist es unerlässlich, die Leute auf Trab zu halten. Es lindert die Trauer, wenn man beschäftigt ist, genau wie Arbeit. Wenn sie Kuchen zerteilen, Beeren und Sahne daraufhäufen müssen, lenkt das die Trauernden vom Tod ab.

Sich ablenken. Nicht einfach.

Laura hatte breit gelächelt und Blätter mit Archs Zeichnungen von der Tierwelt der Berge geschwenkt, wenn ich in die Elternsprechstunde kam, immer allein, weil John Richard damit nicht belästigt werden durfte. Arch ist so begabt, einer der außergewöhnlichsten Schüler, die ich je gehabt habe. Wirklich schade, dass er nicht mehr Freunde hat.

Der Knethaken der Küchenmaschine surrte und schnitt sich durch Butter und Mehl. Bald würde die Küche himmlisch duften. Arch konnte ein warmes Stück Biskuit bekommen, wenn er aus der Schule kam. Vielleicht aß er es in der Küche, statt in seinem Zimmer zu verschwinden.

Das Telefon klingelte wieder.

»Goldi-«, fing ich an, wurde aber unterbrochen.

»Klappe, ich bin's!«, rief Marla Korman, John Richards zweite Exfrau, jetzt eine gute Freundin von mir. »Arch schon zu Hause?«

Ich reckte mich, um aus dem Fenster zu schauen, das auf die Main Street hinausging, dann lauschte ich auf den Bus. Gelbes Espenlaub, so leuchtend wie Zitronenscheiben,

bebe in der warmen Brise. Keine Kinderrufe kündigten den Nachmittagsbus an. Stattdessen hörte ich nur das Röhren eines Motorrads und das Tosen des Cottonwood Creek, der schon eisig war vom Oktoberschnee im Hochgebirge.

Ich sagte: »Noch nicht. In etwa zehn Minuten.«

»Ich war einkaufen«, sagte Marla, »weil ich nicht an Laura denken will. Jetzt, wo die Touristen fort sind, sind die Läden leer. Sie haben nicht viel übrig gelassen.«

»Vielleicht war von Anfang an nicht viel da«, sagte ich.

»Diese Stadt«, stöhnte Marla.

Ich goss mir eine Tasse Kaffee ein und stahlte mich für das bevorstehende Trommelfeuer aus Klagen. Die Stadt war das Aufwärmtraining für den Exmann.

Sie sagte: »Wie demoralisierend, in einer unheilbar idyllischen Westernkulisse zu leben.«

Ich stieß mitfühlende Laute aus.

»Natürlich weiß ich sowieso nicht, wozu ich ein Cowgirlkostüm Größe 50 brauchen sollte«, jammerte Marla, »ich gehe ja doch nicht zu dem Remmidemmi morgen. Der Kotzbrocken kommt auch, nicht wahr?«

»Ganz bestimmt«, sagte ich. »Aber ich lasse das Nudelholz zu Hause.«

Schlechter Witz, aber wir glucksten trotzdem. Marla hatte unseren gemeinsamen Exmann den Kotzbrocken getauft. Sie verabscheute seinen Anblick so heftig, dass schwer zu verstehen war, warum sie so viel über ihn redete. Sieben Monate, nachdem meine Scheidung rechtsgültig war, beendete John Richard ein Techtelmechtel mit einer verheirateten Frau, die im Kirchenchor sang, und heiratete Marias Umfang und Geld. Die Scheidung war fünfzehn Monate später, und sie und ich wurden Partner im Zorn. Aber davor hatten seine außerehelichen Umtriebe Marla so angewidert, dass sie noch einmal dreißig Pfund zugelegt hatte, Gewicht, das ihr zugutekam, als er mit einem Nudelholz auf sie losging. Es war ihr gelungen, ihn gegen eine Hängepflanze zu schleudern und ihm die Schulter auszurenken.

Ich schaute auf meinen linken Daumen, der sich immer noch nicht richtig krümmen ließ, seit John Richard ihn mit einem Hammer an drei Stellen gebrochen hatte.

»Das Nudelholz«, sagte Marla zwischen Kicherlauten, »das verfluchte Nudelholz. Damit könntest du ihm doch einen Tomatenkuchen backen.«

Ohne etwas zu denken, schaute ich auf die Speisekarte. Tomaten. Verflucht. Bei dem ganzen Gemecker, das ich von John Richard zu hören bekommen hatte, war er besonders erpicht darauf gewesen, mich an seine Allergie gegen Schokolade und Tomaten zu erinnern. Letztere wollte ich klein schneiden und die roten Würfel der Farbe wegen in die Vinaigrette zum Spargel streuen. John Richard musste Pilze bekommen, wenn ich nicht wollte, dass ihm übel wurde. Oh, dachte ich, als ich den Kaffee in den Ausguss schüttete, was für Zugeständnisse wir doch machen, wenn wir erst einmal geschieden sind.

Marla hatte aufgehört zu lachen. »Ich habe Neuigkeiten«, verkündete sie. »Er bringt seine neue Freundin mit ...«

Ich schüttelte den Kopf und löffelte Teig in Backformen.

»Überleg's dir«, fuhr Marla fort, »du könntest beide vergiften.«

»Wär' das nicht schön für dich«, murmelte ich.

»Wenn ich darüber nachdenke, reicht vielleicht ein Todesfall erst mal für eine Weile«,

sagte Marla. »Weil die Beerdigung morgen ist, wird heute Abend wohl nichts aus unserer Frauengruppe.«

»Ich schwimme in Arbeit«, sagte ich wahrheitsgemäß. »Wie wär's gegen Monatsende?«

»Weiß nicht, ob ich so lange warten kann. Ich muss Kekse bestellen.«

Ich sagte: »Können wir später darüber reden? Im Moment habe ich schrecklich viel zu tun.« Ich klemmte den Hörer zwischen Kinn und Schulter und kratzte den letzten Teig heraus. Er gab einen Schmatzlaut von sich, ehe er in die Form plumpste.

»Das mit den Keksen hat Zeit. Meine Speisekammer quillt sowieso über. Du regst dich auf, weil wir über du weißt schon wen gesprochen haben. Tut mir leid.«

»Kein Grund zur Sorge«, sagte ich. »Wenn ich nicht so versessen auf eine Familie gewesen wäre, hätte ich gar nicht erst den Fehler gemacht, ihn zu heiraten.«

Marla seufzte. »O Gott, denk an Laura. Die hatte nicht mal die Chance zum Heiraten.« Ich schaute im Wärmfach nach; die Dillbrötchen waren aufgegangen. Ich schaltete den Backofen auf Vorheizen.

Ich sagte: »Ich denke daran. Ich denke an sie. Schließlich liefere ich das ganze Essen, nicht wahr?«

»Wo ist denn deine Hausgenossin? Wie heißt sie, Patty Sue? Kann sie dir nicht helfen? Was ist mit Arch? Muss er mit an die Front?«

»Patty Sue hilft mir morgen«, sagte ich. »Jetzt ist sie beim Arzt. Korman senior. Arch muss mir auch helfen. Ich tue ihm das ungern an, weil er Laura so mochte. Und dann hat die Tante auch noch beschlossen, dass der Empfang in Lauras Haus stattfindet, was alles noch schlimmer macht. Moment mal.« Ich stöhnte. Mit der freien Hand fuhr ich am Vorratsregal entlang.

»Großer Gott«, sagte ich, »jetzt ist zwar wenig los, aber ich habe meine Vorräte schlecht aufgestockt. Mir sind der Honig und der Zucker ausgegangen.«

»Kein Honig und kein Zucker«, bemerkte Marla. »Da muss es dir ja schlecht gehen. Und wie Laura gesagt hätte, du benimmst dich auch nicht gerade zuckersüß, Goldy. Ich ruf dich an, wenn du bessere Laune hast. Sag mir, wie die Chose gelaufen ist.« Sie unterdrückte ein Lachen. »Laura hätte das alles für einen Riesenwitz gehalten, weißt du. Sie hätte gesagt: ›Mannomann, das ist ja eine sterbenslangweilige Party.««

»Tschüs, Marla.«

Die Haustür ging auf und ließ einen Schwall nach Espen duftender Oktoberluft herein. Arch schlurfte in die Küche und warf seinen Ranzen auf eine Arbeitsplatte, ehe er auf den Kühlschrank zuging.

Ich sagte: »Wie war's heute?«

Er stöhnte. »Scheußlich. Wie immer.«

Er wandte mir das kleine, ernste elfjährige Gesicht zu, voller Sommersprossen, mit braunem Haar und einer Hornbrille.

Er sagte: »Larry und Sean sind über mich hergefallen. Sie haben gesagt, ich bin blöd, weil ich mich an Halloween noch verkleide. Sie sagen, ich bin überhaupt blöd, nur sie blicken durch. Wir haben noch nicht einmal Halloween!« Er schüttelte angewidert den Kopf. »Sie haben gesagt, das ist, wie wenn man an den Nikolaus glaubt. Schau, sie haben mein Hemd zerrissen.« Er befragte einen Riss im blau-roten Flanell.

»Hm.«

Er schenkte mir einen grimmigen Blick. »Und erzähl mir bloß nicht das ganze Zeug darüber, die andere Wange hinzuhalten, denn das habe ich schon versucht, und es hat nicht geklappt. Ich muss mir etwas anderes einfallen lassen.«

Ich sagte: »Tut mir leid. Möchtest du in zwei Minuten ein Stück warmen Biskuit?«

»Geht nicht.« Seine Stimme kam aus dem Kühlschrank. »Todd ruft an, sobald er zu Hause ist. Wir machen ein Rollenspiel und dann ein Quiz über Fernsehsendungen. Ich habe die ganze Woche ein Buch über alte Shows gelesen.« Er kam mit einer Kanne Pfefferminztee heraus, seinem Lieblingsgetränk. »Mach dir keine Sorgen. Ich nehme die zweite Leitung, falls Kunden anrufen.«

Er lächelte, und ich hätte ihn am liebsten umarmt, samt zerrissenem Hemd und Kanne. Aber er war in dem Alter, in dem ihm dabei unbehaglich zumute war, deshalb hob ich nur eine Augenbraue beim Blick auf den Tee.

»Hast du dafür den letzten Zucker verbraucht?«

»Irgendwas musste ich doch nehmen«, verteidigte er sich. »Ich brauchte ihn.«

Ich schüttelte den Kopf und fing damit an, den Lauch für den Wildreissalat zu hacken. Der üppige Duft des Biskuits im Ofen erfüllte die Küche. Arch packte Hafermehlplätzchen auf einen Teller, ein sicheres Anzeichen dafür, dass er nicht vorhatte, hierzubleiben und sich mit mir zu unterhalten.

»Hör zu«, sagte ich. »Du weißt, dass du mir morgen helfen musst?« Er nickte. »Und jetzt«, fuhr ich fort und gab ihm zwei Dollarscheine, »ist es bitte deine Aufgabe, dass du zum Laden gehst und mir eine Tüte Zucker holst. Und mach sie auf dem Heimweg nicht auf, wenn du Heißhunger auf Süßes bekommst. Ich brauche ihn für die Muffins, die Erdbeeren und die Limonade.«

Er seufzte dramatisch und stapfte hinaus, rief mir über die Schulter zu, Todd auszurichten, dass er in einer halben Stunde wieder anrufen solle.

Ich wusch die Küchenmaschine aus und fing mit der Mayonnaise an. Als Todd anrief, sagte ich ihm Bescheid. Als ich mittendrin war, das Olivenöl zuzugeben, schlug die Haustür hinter Alicia zu. Bei so vielen Unterbrechungen hatte ich noch Glück, wenn ich am Ende nicht Essig unter die Schlagsahne rührte.

»Stellen wir sie auf die Arbeitsplatte«, schrie ich über das Surren und Schmatzen der Küchenmaschine hinweg.

Wir hievten eine Styroporkiste neben den Berg aus gehacktem Gemüse für Salat. Darin war der Lachs, in Folie gewickelt und in Eis verpackt. Ich wollte ihn heute Abend pochieren und morgen früh die Erdbeeren schneiden, die Sahne schlagen und die Limonade zubereiten. Lauras Tante stellte den Vouvray und die Teller. Ich brachte die Tassen mit. Arch und Patty Sue, die seit zwei Monaten bei uns wohnte, würden beim Servieren helfen, und wir würden es hinter uns bringen.

»Toll«, sagte Alicia, nachdem sie das Stück Biskuit verdrückt hatte, das ich ihr angeboten hatte. »Wie ist dein Liebesleben?«

»Keine druckreifen Nachrichten.«

Sie musterte mich. »Verschweigst du mir was?«

Ich sagte: »Möglich.« In einem Klatschnest spricht man nicht über gesellschaftliche

Hoffnungen. »Mach dir keine Sorgen«, sagte ich. »Irgendwann gehe ich schon mal aus.« Sie seufzte und ging.

Der silbrige Lachs klatschte gegen meine Hände, als ich ihn abwusch und in Musselin wickelte. Auch er hatte sich hingebungsvoll gepaart und fortgepflanzt, und jetzt sah man, was er davon gehabt hatte.

Arch marschierte herein und warf eine Kilotüte Zucker auf einen Stuhl, ehe er zum Telefon in seinem Zimmer stürzte. Aus der offenen Tüte rieselte ein Teil des Inhalts auf den Küchenboden.

»Die Meisterschaften im Fernsehraten fangen gleich an«, brüllte Arch, der von seiner Sauerei nichts gemerkt hatte, über die Schulter.

Die Brötchen hüllten die Küche in einen Dillgeruch. In einer großen Steingutschüssel mischte ich Öl, Eier und Zucker für die Muffins und wollte eben das Mehl zugeben, als mein Geschäftstelefon wieder klingelte.

»Goldilocks' Catering –«

»Halt.«

Wieder Marla. Ich schüttete das Mehl in die Schüssel, aber etliches stäubte mir in die Nase und über den Zucker auf dem Boden. Pulverschnee auf verharschtem Schnee. Bald konnten wir in der Küche skilaufen.

»Was ist denn jetzt?«, fragte ich.

»Erzähl mir bloß nicht, du hast das Neueste nicht gehört.«

»Woher denn? Ich habe doch erst vor einer Stunde mit dir gesprochen.«

»Er heiratet dieses Mädchen.«

Ich stellte die Schüssel ab.

»Goldy, hörst du mich?«

Ich griff nach den Pilzen.

»Goldy, glaubst du das?«

Ich sagte: »Hm.«

»Und, meine Liebe«, wollte sie schrill wissen, »was sollen wir tun?«

»Sie bemitleiden. Ihm keine Tomaten geben«, antwortete ich, als ich mit dem Hacken anfang.

»Jedenfalls«, fuhr Marla fort, »war der Gedanke an eine dritte Schwiegertochter für Vonette zu viel. Sie hat sich besoffen, ich meine, sie war völlig hinüber, und Fritz hat die Bullen gerufen und sie in die Ausnüchterungszelle in Furman County bringen lassen.«

»Nicht schon wieder«, sagte ich, während Pilzstückchen von meinem Messer wegfielen.

»Hat jemand sie abgeholt?«

»Ja, sie ist zu Hause, es geht ihr besser. Sie kommt morgen zum Leichenschmaus. Fritz ist trotz seines ganzen Altherrencharmes nicht gerade mitfühlend. Muss in der Familie liegen.«

Ich sagte: »Soll ich versuchen, Vonette vom Vouvray fernzuhalten?«

»Nützt nichts«, sagte Marla schnaubend. »Ich kann nicht glauben, dass du in deinen acht Jahren mit John Richard nie Vonettes Flachmann gesehen hast. Sie hat ihn in der Handtasche. Du musst blind sein.«

»Ich bin nicht blind«, erwiderte ich, bevor ich auflegte, »aber ich bin pleite, wenn ich mit

dem Essen für diese Party nicht fertig werde.«

Als die Pilze gehackt und eingewickelt und die Muffins im Ofen waren, ging ich den Flur entlang zu Archs Zimmer, die Zuckertüte in der Hand.

»Ist dir klar, was für eine Schweinerei du angerichtet hast, weil du die Tüte aufgerissen hast?«, wollte ich wissen, als ich geklopft hatte, eingetreten war und ihm die Tüte als Beweisstück hinhielt. Er sagte Todd, er solle dranbleiben, und legte die Hand auf die Muschel.

»Bitte, Mom«, sagte er und hielt ein Buch hoch, etwas über Fernsehdaten. »Lass mich reden. Außerdem war ich das nicht. Schau«, sagte er und schob die Zunge mit einer nassen, rosa Masse heraus, »ich hatte doch einen Kaugummi im Mund.«

Ich legte den Kopf schief. »Arch, ein Alibi ist wie das Essen von einem Partyservice. Es muss nicht nur gut aussehen und halten, es muss einem auch schmecken. Und deins«, fügte ich hinzu, »sieht nicht einmal gut aus.«

»Tut mir leid, Mom«, sagte er. »Wirklich. Ich mach's weg.«

Ich hätte gern seinen Kopf aufgemacht und hineingeschaut, um zu sehen, was er wirklich dachte, wie er mit allem zurechtkam. Ich hätte gern gefragt: Ist alles okay? Und gern gehört: Ja, Mom.

»Brauchst du nicht«, sagte ich. »Ich habe es aufgefeigt. Aber sei etwas vorsichtiger, ja?« Er nickte feierlich und sagte nichts. Und dann wandte ich mich ab. Ich wusste nicht, wie sich die Trauer eines Jungen äußerte, dessen Lieblingslehrerin Laura Smiley sich vor erst sechs Tagen die Pulsadern aufgeschnitten hatte und verblutet war.

»**Ich bin** am Verhungern«, sagte Patty Sue, als sie am nächsten Morgen auf Zehenspitzen in einem rüschenbesetzten rosa Morgenmantel in die Küche kam. Ich war eben mit dem Schneiden der Erdbeeren fertig und bot ihr ein Schälchen an. Patty Sue Williams, eine schlaksige Zwanzigjährige mit der Figur von Twiggy und dem Stoffwechsel von Mary Decker, war auf Vonette Kormans Bitte hin seit dem 10. August meine Hausgenossin.

»Sie hat sonst einfach keine Bleibe hier, Goldyschätzchen«, hatte meine Exschwiegermutter gesagt, »und sie muss von Fritz behandelt werden. Nimm sie eine Weile auf. Gib ihr was zu tun. Sie hat da draußen im Osten von Colorado nie etwas getan, hat bloß bei ihren Leuten herumgehungen. Das Mädchen will was lernen, Goldy. Du kannst ihr was beibringen.«

Das bezweifelte ich allmählich, dachte ich, während ich Zitronenhälften für die Limonade auspresste. Patty Sue war von ihren Eltern so behütet worden, dass sie sich jedem neuen Vorhaben mit Schüchternheit, Verwirrung oder beidem näherte. Sie hatte »eine Zeit lang«, wie sie vage sagte, ein Gemeindecollège besucht, als habe das, wie alles andere in ihrem Leben, nicht so recht geklappt. Als sie ankam, hatte sie mir alles über sich erzählt, einschließlich der Tatsache, dass sie noch Jungfrau war. Dr. Fritz Korman, John Richards Vater und die zweite Hälfte von Korman und Korman, Frauenärzte und Geburtshelfer, behandelte Patty Sue wegen Amenorrhö. Was hieß, dass sie seit einem Jahr keine Monatsblutung mehr gehabt hatte.

»Ist das was Schlimmes?«, hatte Marla beim letzten Treffen von »Amour anonym« gefragt, unserer Frauengruppe.

»Es muss behandelt werden«, erwiderte ich. »Ihr Arzt in Fort Morgan hat sie zu Fritz geschickt, der behauptet, dafür eine Art Spezialist zu sein. Es ist immerhin so ernst, dass ihre Mutter ihr erlaubt hat, herzukommen und bei mir zu wohnen, obwohl sie jede Woche anruft, um sich zu vergewissern, dass ich sie nicht verderbe.«

»Da sehe ich leider keine Chance«, sagte Marla. »Vielleicht könnten wir sie als Sonderfall in unsere Gruppe aufnehmen.« Ich bezweifelte, ob sich Patty Sue in der Literatur über liebessüchtige Frauen, die unsere »Amour anonym« gewissenhaft liest, wiedererkannt hätte. Manchmal fragte ich mich, ob sie sich überhaupt als irgendetwas erkannte. Sie war groß, hübsch und unbeleckt bis zu dem Punkt, dass sie noch nie eine Geschirrspülmaschine bedient hatte. Sie wollte Auto fahren lernen, ließ sich aber von einem Schweinebraten mit Kruste einschüchtern. Anfangs war sie ziemlich erpicht darauf gewesen, mein Geschäft zu erlernen. Sie hatte mit einem strahlenden Lächeln betonähnliche Brotlaibe und verbrannte Hamburger hergestellt. Aber als sie gerade etwas geschickter wurde, war sie in einen geistesabwesenden Zustand verfallen.

Im September hatte sie damit angefangen, meinem Blick und meinen Fragen auszuweichen. Vielleicht dachte sie über ihre Krankheit nach. Es war seltsam, weil sie nicht krank aussah. Körperliche Fitness war sogar das Einzige, wovon sie besessen war. Sie hatte darum gebeten, ihren ersten Lohn als Gehilfin bei einem Partyservice dafür zu verwenden, Mitglied in einem Sportclub zu werden. Trotz des Stimmungsumschwungs, den sie bedauerlicherweise nicht auf das prämenstruelle Syndrom schieben konnte, arbeitete sie sich immer noch in der Turnhalle aus. Aber ihre Energie war fiebrig

geworden statt begeistert.

Und ihre Kochkünste, so bescheiden sie auch gewesen sein mochten, waren ganz zum Teufel.

»Das war herrlich«, sagte Patty Sue jetzt und leckte sich die Erdbeerreste von den Fingern. »In dieser Küche riecht es immer super.«

Ich stellte das Schälchen weg und schlug drei Eier in eine Gusseisenpfanne, dann presste ich weiter Zitronen aus, bis es Zeit war, die Eier zu wenden. Von Patty Sue konnte ich das nicht erwarten. Meine Versuche in den letzten beiden Wochen, ihr etwas Schwierigeres beizubringen als Toast, von Eiern ganz zu schweigen, waren nicht gut ausgegangen. Wörter wie marinieren oder schmoren waren jenseits ihres Horizontes. Ich hatte sie gefragt, ob sie Heimweh habe. Sie hatte Nein gesagt und weiterhin den Deckel der Küchenmaschine offen gelassen, wenn sie mit Mehl arbeitete, was kleine Schneestürme hervorrief.

Deshalb setzte ich sie beim Servieren ein, als Bezahlung für Miete, Essen und das Recht, sich im Sportclub auszutoben. Bei Laura Smileys Leichenschmaus war sie für das Erdbeertortenbüfett zuständig. Da war nicht viel mehr zu tun, als die Platte mit Böden und die Schüsseln mit Erdbeeren und Schlagsahne aufzufüllen.

»Wo ist Arch?«, fragte ich, während ich neben jedes Gedeck ein Gläschen Orangensaft stellte.

Patty Sue sagte: »Ich glaube, am Telefon.«

Weil sie offensichtlich nicht vorhatte, ihn zu holen, ging ich durch den Flur zu seinem Zimmer. Auf dem Weg warf ich einen Blick auf die Zeichnungen von Bergblumen, die er im letzten Frühling gemacht hatte. Laura hatte ihn nach seinen Skizzen von der Tierwelt des Hochgebirges zum Zeichnen ermuntert. Diese zarten Arbeiten mit Bleistift und Tusche zeigten Glockenblume, Weidenröschen, Gänseblümchen, Frauenschuh – allesamt Teil eines Projekts über Nektarproduzenten. Arch hatte auf der Zunge herumgekaut und die Stirn gerunzelt, während er die Einzelheiten der Staubgefäße zeichnete.

Arch war der zweite Problemfall im Haus. Er war nie sehr gesellig gewesen, wirkte aber noch isolierter, seit die Schule wieder angefangen hatte. Zweimal war er mit einem blauen Auge nach Hause gekommen und einem Brief des Rektors, in dem stand, er sei an einer Prügelei beteiligt gewesen. Ich war so klug, ihn nicht auszufragen. Oder ihn davor retten zu wollen, was noch schlimmer gewesen wäre. Ich wollte nur wissen, was mit ihm los war.

Seit Lauras Tod hatte er sich noch mehr zurückgezogen. Wenn ich in der Nähe war, wurde seine Stimme am Telefon leiser. Seine Augen wurden vor Gleichgültigkeit immer glasiger, als nähme er Unterricht bei Patty Sue. Die Tage, an denen wir Löffel gezählt, Geschichten erzählt, vor dem Kürbisberg im Gemüseladen gestanden hatten, um genau den richtigen für seine Laterne auszusuchen – diese Tage waren vorbei. Er tauchte in Fantasy-Rollenspiele, bereitete komplizierte Abenteuer auf dem Papier vor, die er nachlebte und deren Sinn mir entging. Als ich mich von den Zeichnungen abwandte und seinem Zimmer näherte, hörte ich die gebieterische Stimme, mit der er stets sprach, wenn er bei einem solchen Abenteuer das Kommando führte.

Ich machte die Tür einen Spalt auf.

»... und weil du widerrechtlich bis zu ihrer Höhle vorgedrungen bist«, verkündete er, »wird dich eine Staffel von Stachelrochen angreifen –«

»Arch!« Ich steckte den Kopf ins Zimmer. »Tut mir leid, muss stören. Frühstück.« Er schaute von seinem sauber gemachten Bett zu mir auf. Er trug schon das weiße Hemd und die schwarze Hose. Bald kam zu dieser Aufmachung noch eine unserer weißen Kochschürzen.

»Fortsetzung folgt«, sagte er und legte auf. Die Augen hinter den Brillengläsern waren unergründlich.

»Alles in Ordnung?«, sagte ich, halb Feststellung, halb Frage.

»Ich bin nicht hungrig«, sagte er ruhig, ohne den Mund zu verziehen. »Nicht auf Eier oder sonst was. Lass uns so abfahren.«

Und das taten wir auch. Patty Sue aß alle Eier. Wir packten den Lieferwagen und fuhren los.

Die Luft war kühl, aber mild, ganz anders als das fauchende, frostspeiende Ungeheuer, das ein Oktobertag sein kann. Bei zweieinhalbtausend Metern über dem Meeresspiegel fallen Kuchen so unerwartet in sich zusammen, wie der Schnee fällt. Nach elf Jahren hatte ich gelernt, wie ich Rezepte abwandeln musste, aber es blieb eine Herausforderung, den Lieferwagen durch Stürme und über Eis zu fahren. An diesem Tag bewegte das Espenlaub sich träge, als der Lieferwagen aus dem Staub der Einfahrt heraustuckerte. Der Himmel über uns war blau und wolkenlos, als halte die Natur vor den ersten Stürmen den Atem an. Als wir zur Main Street hinunterfuhren, kamen wir an einem leeren Grundstück vorbei und erhaschten einen Blick in die Ferne.

»Oh«, sagte Patty Sue, »was ist das?«

Sie zeigte auf die Namenspatronin der Stadt, auf Aspen Meadow, jetzt ein breiter Streifen Gold, eingerahmt von grünbraunen Bäumen, etwa elf Kilometer entfernt. Dieser Flickenteppich aus Herbstfarben schmiegte sich an den Fuß der Berge, die schon eine weiße Schneedecke hatten. Ich erklärte ihr, dieses Gebiet sei das Naturreservat von Aspen Meadow. Dort, fügte ich hinzu, während ich in die Main Street einbog, sei der Wald so dicht, dass in Trockenperioden auch Wanderern der Zutritt verwehrt werde, aus Angst vor Waldbränden.

»Arch weiß alles über das Reservat«, erklärte ich, in der Hoffnung, ihn aus seinem Schweigen herauszulocken. »Er hat Zeichnungen davon gemacht, für die Schule.«

»Wirklich?« Patty Sue drehte sich um und schaute ihn an. »Hast du?«

»Ja, schon«, sagte Arch mit lustloser Stimme. »Die Wälder sind wirklich dicht. Man kriegt jede Menge Hirsche und Wapitis zu sehen und Füchse und so. Fritz angelt im Sommer am oberen Cottonwood Creek, und Pomeroy Locraft züchtet Bienen.« Er dachte einen Augenblick lang nach und erklärte Patty Sue dann: »Pom habe ich letztes Frühjahr bei den Bienenstöcken geholfen, als ich mich mit Bienen beschäftigt habe.«

»Und mit Blumen«, fügte ich hinzu.

»Bist du gestochen worden?«, fragte Patty Sue. »Hast du Fische gefangen?«

»Ich habe ein paar Forellen gefangen«, sagte Arch. Er dachte einen Augenblick lang nach.

»Die Bienen haben mich nie gestochen.« Ich schaute ihn im Rückspiegel an. Er schüttelte den Kopf über Patty Sue, als wäre er zwanzig und sie elf. Er erklärte: »Man lernt, dass

man vorsichtig sein muss. Pomeroy hat mir zum Beispiel beigebracht, dass man weiße Sachen tragen muss, wenn man bei den Bienen ist.« Arch seufzte. »Er hat mir viel beigebracht.«

»Dieser Pomeroy«, sagte ich, um Patty Sues nächster Frage zuvorzukommen, »gibt an der High School Fahrunterricht und spielt im Sommer den Imker. Pomeroy ist außerdem frisch geschieden.« Ich hielt vor der einzigen Ampel in der Main Street und lächelte meine Hausgenossin an. »Auch ein neuer alleinstehender Mensch in der Stadt kann ein interessanter Teil der Landschaft sein.«

»Oh«, sagte Patty Sue.

»Wird Dad bei Ms Smiley sein?«, fragte Arch.

»Ja«, sagte ich und legte von den knirschenden Gängen des Lieferwagens den ersten ein.

»Vonette und Fritz auch. Und alle Lehrer aus allen Schulen.«

Patty Sue sagte: »Ich habe noch nie eine Leiche gesehen.«

»Keine Bange«, versicherte ich ihr, »wir gehen nicht in die Kirche. Außerdem ist es nicht diese Art von Trauergesellschaft. Sie sind beim Gedenkgottesdienst und bei der Beerdigung, während wir den Tisch decken. Wir bekommen nur lebendige Menschen zu sehen.«

Patty Sue machte eine Pause und sagte dann plötzlich: »Ich habe noch niemanden gekannt, der sich umgebracht hat.«

Ich gab keine Antwort, sondern schaute Arch wieder im Rückspiegel an. Er sah aus dem Fenster, spürte aber meinen Blick.

»Okay, Mom«, sagte er. »Du kannst darüber sprechen.«

»Ich weiß nur«, sagte ich ruhig, »was ich gehört habe. Am Samstagmorgen hat sie Besorgungen gemacht. Am Montag kam sie nicht in die Schule und hat nicht angerufen. Sie haben eine Vertretung geholt.« Ich schmeichelte den Lieferwagen in den zweiten Gang und bog in den Homestead Drive ein, ehe ich fortfuhr. »Offenbar ging eine Lehrerin zur Mittagessenszeit vorbei, um nach ihr zu schauen und ihr ein paar Aufsätze zum Korrigieren zu bringen. Die Tür war offen. Laura lag in der Badewanne. Tot. Mit einem Rasierer in der Hand, überall eingetrocknetes Blut, nehme ich an. Es gab eine Autopsie.« Ich räusperte mich. »Ich glaube, das ist in solchen Fällen üblich. Jedenfalls hat der Typ gesagt, es war Selbstmord.« Ich machte eine Pause. »Wahrscheinlich wirkt es deshalb so traurig. Zu früh.«

Ich warf Arch einen Blick zu. Er vertiefte sich in den Blick aus dem Fenster. Der Lieferwagen wirbelte eine weitere Staubwolke auf, als wir in den Piney Circle einbogen, einen Feldweg, an dem holzverschaltete Häuser hinter Tannen und Fichten hervorschauten. »Du hast sie also gekannt?«, fragte Patty Sue.

Alicias Frage. Warum fragten die Leute derart misstrauisch nach der Bekanntschaft mit einem Selbstmordopfer? Wollten sie Schuldgefühle wecken? Wenn man sie besser gekannt hätte, dann hätte sie das vielleicht nicht getan? Wenn man sie überhaupt nicht gekannt hätte, wäre man dann aus dem Schneider? »Sie war letztes Jahr und vor zwei Jahren Archs Klassenlehrerin«, erwiderte ich. »Ich habe sie bei den Elternsprechstunden gesehen. Ich habe sie manchmal in den Aerobicstunden gesehen. Das war alles.« Ich dachte einen Augenblick lang nach. »Sie hatte Sinn für Humor. Sie konnte einen zum

Lachen bringen, wenn sie darüber geredet hat, dass sie Steuereintreiberin für das Finanzamt wird. Solche Sachen. Und für Arch war sie etwas ganz Besonderes.« Ich schaute wieder in den Spiegel. Mein Sohn hielt sich die Hand vor die Augen. Ich hielt auf dem gekiesten Seitenstreifen, drehte mich um und schaute Arch an. »Arch«, sagte ich. »Du musst das nicht machen. Hör zu, wir kommen schon zurecht, wenn nur Patty Sue und ich servieren. Du brauchst überhaupt nicht mitzukommen.« Patty Sue und ich saßen dabei, während Arch leise schluchzte. Ich gab ihm ein Papiertaschentuch. Er putzte sich die Nase und hustete, wie das Leute tun, wenn sie so aussehen wollen, als hätten sie in Wahrheit vereiterte Nebenhöhlen, kein gebrochenes Herz.

»Es ist schon in Ordnung«, sagte er. Er räusperte sich. »Fahr weiter. Bitte.«

Ich sagte: »Du musst wirklich nicht mitkommen.«

»Doch«, sagte er, »ich muss.«

Wir bogen vom Piney Circle ab und in die Pine Needle Lane ein. Wer auch immer die Straßennamen erfunden hatte, er hatte uns daran erinnern wollen, dass wir in den Bergen waren. Das hier war ein Feldweg, der uns zu Lauras Haus führen würde. Sie hatte nicht weit vom Stadtzentrum entfernt in einer bergigen Gegend gewohnt, die früher mit Blockhäusern gesprenkelt gewesen war. In den Vierzigerjahren war Aspen Meadow ein ländlicher Erholungsort für die Reichen aus Denver gewesen. Jetzt pendelte der größte Teil der Einwohner eine Stunde lang zum Arbeiten nach Denver. In Lauras Wohngegend klemmten kleine Spitzdachhäuser und holzverschaltete Häuser, die in den Fünfziger- und Sechzigerjahren gebaut worden waren, die verbliebenen Blockhäuser ein. Der architektonische Mischmasch, der sich daraus ergab, machte die Gegend nicht zu einer guten Investition für die Pendler, sondern zu einem Paradies für Lehrer, Künstler, Kellner und andere, die sich eine elegantere Umgebung nicht leisten konnten.

Der Lieferwagen wurde durchgerüttelt, als wir die steile, staubige Zufahrt zu Lauras Bungalow hinunterfuhren. Die Tante aus Illinois war hergeflogen und hatte ein Auto gemietet. Es stand vor der offenen Garage, weil sie vorgehabt hatte, mit einer Staatskarosse zur Beerdigung zu fahren. Sie hatte uns genug Platz gelassen, sodass ich den Lieferwagen gerade noch an dem Mietwagen vorbei in die Garage manövrieren konnte. Zum Glück hatte die Tante außerdem daran gedacht, die Tür unverschlossen zu lassen. Wir schoben uns hinein, mit unseren Kisten, Schachteln, dem Essen, den Schüsseln und Tassen.

Als ich erst einmal drinnen war, holte ich tief Luft. Eine Putzkolonne aus Denver war dagewesen und hatte sauber gemacht. Zu ihrem Auftrag gehörte, wie Lauras Tante mir munter mitgeteilt hatte, die verbluteten Badezimmerfliesen zu desinfizieren und neu zu verkitten. Das musste jetzt das fünfte Mal sein, dass ich im Haus eines Menschen, der gestorben war, einen Leichenschmaus ausrichtete. Ich erschauerte bei der Vorstellung, irgendwo hänge noch der Geruch oder das Gefühl des Todes.

Aber nichts davon war da. Große Blumensträuße, Floristenarrangements aus Nelken und Gladiolen, Löwenmäulchen und Schleierkraut standen auf den Arbeitsplatten in der bunt tapezierten Küche. Nur der Zimtgeruch der Nelken und der Tannennadelduft des Desinfektionsmittels hingen in der Luft.